Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Nr. 577.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 20. August. 1890.

Amtliches.

Berlin, 19. August. Der Kaiser hat dem Bibliothekar bei dem Reichsgericht, Professor Dr. Schulz in Leipzig den Rang eines Raths vierter Klasse verliehen.

Der praktische Arzt Dr. med. Ziebe zu Quedlinburg ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Aschersleben, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Quedlinburg, ernannt worden.

Der Dr. phil. Seipp in Nienburg ist zum Lehrer an der Königlichen Baugewerkschule daselbst ernannt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 20. August.

Eine Novelle zum Militärpensionsgesetz ist nach den „Hamburger Nachrichten" in den letzten Wochen während der Beurlaubung des Ministers v. Verdy nach dessen Angaben für die nächste Reichstagssession ausgearbeitet worden. Durch diese Novelle soll die Bestimmung abgeändert werden, daß die Militärpension inaktiver Offiziere in dem Maße sich verkürzt, wie bei einer Zivilanstellung Pension und Gehalt zusammen das letzte Diensteinkommen des Offiziers überschreiten. In Zukunft soll ein Abzug von der Pension nur dann eintreten, wenn der betreffende inaktive und wiederangestellte Offizier ein Gesammt-Einkommen aus seiner Pension und seiner neuen Stelle von mehr als 6000 Mark jährlich bezieht. — Es ist seltsam, so bemerkt dazu die „Freis. Ztg.", daß Neuigkeiten über die Arbeiten im Kriegsministerium jetzt durch die „Hamburger Nachrichten" zuerst in die Oeffentlichkeit gelangen. Früher hatte Minister v. Verdy dergleichen Preßverbindungen stets weit von sich gewiesen. Die Sache selbst bedarf um so mehr reiflicher Ueberlegung und Prüfung, als der Militärpensionsetat ohnehin in den letzten Jahren ganz außerordentliche Steigerungen erfahren hat.

Die Kommission, welche zu Vorschlägen für Reform des Militärstrafprozesses berufen worden ist, hat, wie s. Z. mitgetheilt wurde, eine Subkommission mit Abfassung eines Entwurfs betraut, an dessen Hand die Kommission weitere Beschlüsse fassen wollte. Diese Subkommission hat unter dem Vorsitz des General-Auditeurs Ittenbach nach ununterbrochener Thätigkeit in den letzten Wochen soeben die erste Lesung des Entwurfs beendet, welcher die zweite unmittelbar folgen soll. Die große Kommission tritt jedenfalls erst nach Beendigung der Herbstmanöver, also etwa im Oktober, zusammen. Ihre Beschlüsse gehen dann an das Reichs-Justizamt und dürften dann hier als Grundlage zu einem Entwurf für den Bundesrath bezw. für den Reichstag dienen. Ob man zu diesem Ergebniß schon im Laufe der nächsten Reichstagstagung gelangen wird, muß dahingestellt bleiben.

Die Reichstags-Fraktion der sozialdemokratischen Partei fühlt sich gedrängt, auf die vielen Angriffe, die gegen ihre „Taktik" von den Parteigenossen erhoben wurden, sich zu vertheidigen. Es war deshalb angekündigt, daß der Abgeordnete Paul Singer in einer heute Abend stattfindenden Versammlung die Vorwürfe gegen die Fraktion widerlegen werde. Die Versammlung ist indessen auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden. Abgeordneter Singer veröffentlicht nun den Hauptinhalt seiner geplanten Ausführungen in einem „an die Parteigenossen Berlins" überschriebenen Artikel des „Berl. Volksbl." Es heißt darin unter Anderem:

Ich bedauere lebhaft, daß es mir durch das Verbot der Mittwochversammlung unmöglich gemacht ist, den Genossen Wille und Wildberger, welche zwar in sachlicher, aber darum nicht weniger falscher und ungerechtfertigter Weise die parlamentarische Thätigkeit der Fraktion und die parlamentarische Taktik der Partei überhaupt angegriffen haben, nachzuweisen, daß sie sich damit in den striktesten Widerspruch mit allen bisherigen Parteikundgebungen gesetzt haben. Vom Eisenacher Kongreß an und schon früher bis zu dem Parteitag in St. Gallen und namentlich noch auf dem internationalen Arbeiterkongreß zu Paris ist es stets als eine Aufgabe der Partei erklärt worden, auf gesetzgeberischem Wege den zerstörenden Wirkungen der gegenwärtigen ökonomischen Ordnung thatkräftigen Widerstand entgegenzusetzen; ein Blick in die Pariser Resolutionen hätte die Genossen belehrt, daß die Geringschätzung, mit welcher sie vom Arbeiterschutzgesetzentwurf sprechen, im schärfsten Gegensatz zu der Anschauung der in Paris vertreten gewesenen Proletarier aller Länder steht. Es würde zu weit führen, wenn ich mich hier in Auseinandersetzungen darüber einlassen wollte, ob die Interessen der Partei besser gewahrt werden, wenn die parlamentarische Thätigkeit, die zugleich agitatorisch wirkt, eingeschränkt wird; darüber eine Entscheidung zu treffen, ist Sache des Parteitages; für meine Person habe ich keinen Zweifel, daß die deutsche Sozialdemokratie der Reaktion niemals den Gefallen thun wird, auf eine Waffe zu verzichten, deren nachhaltiger und schneidiger Gebrauch ihr die staunende Bewunderung der ganzen Welt errungen hat, und die in die Hand zu bekommen augenblicklich der lebhafteste Wunsch und das eifrigste Bestreben der österreichischen und belgischen Genossen ist. Es ist vielleicht bei diesem Anlaß wünschenswerth, ausdrücklich festzustellen, daß die Fraktion einmüthig und ohne jede Ausnahme der parlamentarischen Thätigkeit mit voller Hingebung dient, und daß bei der Betheiligung an den Kommissionsarbeiten zum Beispiel der gleich löbliche Eifer von den „Radikalen" wie von den „Gemäßigten" entwickelt wird. Nun noch ein Wort über den Organisationsentwurf: derselbe soll und kann nichts anderes sein, als was sein Name besagt, ein Entwurf. Aus sehr eingehenden und nicht wenig lebhaften Erörterungen der Fraktion hervorgegangen, soll er den Parteigenossen als Grundlage für ihre Berathungen dienen; zu diesem Zweck ist der Entwurf veröffentlicht worden. Glaubt der Parteitag, einzelne Bestimmungen anders formuliren zu sollen, so werden die Fraktionsmitglieder sich gerade so gut wie jeder andere Genosse deu Beschlüssen des Parteitages zu fügen haben; das ist so selbstverständlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Wie aber die hiesigen Genossen des sechsten Wahlkreises, und namentlich die Wortführer in jener zu diesen Bemerkungen Veranlassung gebenden Versammlung, dazu kommen, aus dem Entwurf die Absicht einer Vergewaltigung, die von der Fraktion gewünschte Unterdrückung der freien Meinungsäußerung zu erblicken, das ist um so unverständlicher, als sich diese Vorwürfe gegen Männer richten, welche, getragen von dem Vertrauen der Parteigenossen, ganz gewiß nicht nöthig haben, sich mehr Autorität zu wünschen, als sie bereits besitzen. Berlin, 18. August 1890. Paul Singer.

Geht der Abgeordnete Singer in seiner Erwiderung sehr ruhig und sachlich zu Werke und gesteht er sogar den Angriffen der Herren Wille, Wildberger und Genossen Sachlichkeit zu, so wird doch aus anderen Kundgebungen klar, daß der Widerspruch der „Jungen" gegen die „Alten" großen Zorn hervorgerufen hat. Kennzeichnend ist dafür eine sozialdemokratische Versammlung, die am Montag Abend in Nürnberg stattfand, und in welcher der Abgeordnete Grillenberger die ungeheuerlichsten Vorwürfe gegen Dr. Bruno Wille und Genossen schleuderte. Ein Bericht der „Voss. Ztg." meldet darüber:

In der gestrigen stark besuchten sozialdemokratischen Versammlung stellte sich Grillenberger als Referent über den Parteizwist unter den schärfsten Angriffen gegen Wille und die Berliner Genossen auf Seite Bebels. Wille und dessen Freunde seien junge Literaten, welche an Tagesblättern keine Stellung fänden und sich jetzt durch Verdächtigung bewährter Kräfte einen Namen machen wollten. Das sei nur in Berlin möglich, wo man nicht sicher sei, unter drei Parteigenossen einen Spitzel zu finden. Sicher sei es, daß unehrliche Elemente in der Partei seien, die vielleicht früher zu Dynamitattentaten aufgefordert hätten und jetzt journalistisch Spaltungen hervorzurufen beabsichtigen, wie die „Volksstimme" und die „Arbeiterzeitung". Die Berliner Genossen hätten stets Aufsicht üben wollen. Grillenberger kündigte dann einen eignen bayerischen Parteitag nach dem allgemeinen an. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der das Vertrauen zur Fraktion ausgesprochen und der Organisationsentwurf gebilligt wird.

Aus Paris wird die Welt durch die offizielle Meldung überrascht, daß in Folge eines Irrthums bei der Zählung der Einwohner des vierten Pariser Arrondissements die Kammer einen Deputirten zu viel hat. Diese Thatsache wird schon seit mehreren Tagen in allen Pariser Blättern besprochen, und das Telegramm, welches heute die Meldung davon verbreitet, läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß auch in Paris bereits die Saure-Gurkenzeit angebrochen ist. Eine Zählung im vierten Pariser Arrondissement hat nämlich ergeben, daß die Zahl der dortigen Bewohner nur 98 000 und nicht 100 928, wie man zur Zeit der vorjährigen Wahl glaubte, beträgt. Da auf je 100 000 Einwohner ein Vertreter entfällt, so hat das vierte Arrondissement einen Deputirten zu viel gewählt. Nun will aber weder Barodet noch Chassaing, die im Oktober vorigen Jahres gewählt wurden, zurücktreten. Es wird daher der Kammer zufallen, das entscheidende Wort zu sprechen, und da Barodet mit 5630 und Chassaing mit 3562 Stimmen gewählt worden sind, so hätte der Erstere wohl mehr Recht auf das Mandat als der letztere. Möglicherweise werden aber beide Wahlen annullirt und eine Neuwahl ausgeschrieben. Endlich wäre auch noch der dritte Fall möglich, daß beide Deputirte ihre Mandate behalten.

Die „Fédération des travailleurs socialistes de France", wie der lange Titel der französischen Possibilisten lautet, hat beschlossen, den jährlichen National-Kongreß diesmal am 15. Oktober in Châtellerault zu halten. Derselbe fand bisher immer in Paris statt, was von Seiten der Provinz schon öfter gerügt worden war. Das nationale Komite, das sich, wie bekannt, in lobenswerther Weise um die Besiegung des Boulangismus verdient gemacht hatte, ist nunmehr der Ansicht, daß die sozialistische Propaganda in der Provinz eifrig betrieben werden müsse. Das am Sonnabend zur Veröffentlichung gelangte Manifest enthält u. A. folgende Stellen:

Europa im Allgemeinen und Frankreich im Besonderen machen gegenwärtig eine politische und wirthschaftliche Periode durch, welche Unvorhergesehenes birgt und jeden Augenblick unsere Einmischung erheischen kann. Es wäre ein grober Fehler, sich nicht damit zu beschäftigen und sich nicht darauf vorzubereiten, auf der Höhe der Umstände zu stehen. Die in der Durchführung begriffene Bewegung der Umgestaltung muß aufmerksam verfolgt, die Folgen derselben und die entsprechenden Lösungen müssen eingehend studirt werden.

Den englischen Arbeiterführer Ben Tillet hat ein Vertreter der „Frankf. Ztg." in Cardiff interviewt, wo Tillet im Interesse der streikenden Arbeiter thätig war. In der Unterredung erzählte Tillet, wie er die Organisation der bis zu seinem Eingreifen gänzlich unorganisirten und daher ausgebeuteten Londoner Dockarbeiter durchgesetzt habe:

„Meine Methode war sehr einfach. Ich sprach jeden Morgen um halb vier zu den an den Dockthoren versammelten Arbeitern und setzte meine Redetour an den anderen Thoren fort, oft bis 9 oder 10 Uhr Abends. Hatte ich in einer Richtung die Leute zu einer Union vereinigt und organisirt, so setzte ich meine Arbeit in einem anderen Quartier fort. Während ich mich auf einen Punkt konzentrirte, ging allerdings oft die anderwärts früher kaum geschaffene Organisation in Stücke. Aber die heiße Asche blieb da; wenn ich zurückkam, oft nach Wochen, ich brauchte sie blos anzufachen und die helle Flamme der Begeisterung loderte wieder auf. Es war eine schwere Arbeit, in diesen verthierten, von Armuth und Hunger niedergedrückten Menschen ein neues Interesse zu erwecken, sie zusammenzuhalten, ihnen den Geist der Zusammengehörigkeit einzuflößen, ihnen klar zu machen, daß das Interesse Aller mit dem des Individuums verflochten sei. Ich zog von Dock zu Dock, von Werfte zu Werfte, bis ich Alle auf beiden Themse-Ufern besucht, Alle organisirt hatte. Es war eine schwere Arbeit, denn alle diese zwei Jahre hindurch stand ich praktisch allein da, ohne Freund, ohne Helfer, ohne Mittel. In den letzten Wochen vor dem großen Dockstreit 1889 sprach ich jeden Sonntag Morgen zu Tausenden von Zuhörern vor den Thoren der Docks in London, und an Neugierigen fehlte es nicht, welche dem Dockarbeiter zuhören wollten und von allen Theilen Londons herbeiströmten. Arbeiter und Bürger kamen; die Sozialisten dagegen hielten sich fern. Aber das Wichtigste war, ich hatte das Zutrauen der in den Docks arbeitenden Männer erworben und es brauchte nur einen Funken, um das Pulverfaß zum Auffliegen zu bringen.

So kam der denkwürdige 13. August heran. Ich hatte eben eine Reihe Vorlesungen an Arbeiter über politische und soziale Gleichheit beendet. Mein Thema war, daß ein Wandel im industriellen System unmöglich sei, so lange nicht die Grundlage desselben, die Arbeiterklasse, besser situirt ist. Die Lösung aller moralischen und politischen Probleme hänge aber von der erfolgreichen Lösung dieses industriellen Problems ab. Man müsse von unten anfangen, den Arbeiter besser nähren, körperlich und geistig, und der Rest sei leicht. Meine letzte Rede schloß mit den Worten: „Die Saat ist gesäet, eine reiche Ernte erwartet uns. Wer will den Anfang machen?" Ich hatte eine begeisterte Zuhörerschaft, und schon am nächsten Tag kamen dreizehn, die auf einem Schiff eine Versammlung abgehalten und ihre Forderungen formulirt hatten, zu mir und theilten sie mir mit. Sie wurden den Dock-Direktoren eingesandt. Aber was nützte das! Sie waren in die Ferien gegangen. Man gab ihnen Bedenkzeit, zwei Stunden. Am nächsten Tag war noch keine Antwort eingelaufen. Wie ein Wildfeuer raste die Nachricht von einem Dockende zum anderen. Die Arbeit wurde niedergelegt und am darauffolgenden Tag marschirte ich an der Spitze von 15 000 Mann zum ersten Male durch die City. Der große Dockstreik, der die Bedingungen, unter welchen der gemeine Mann arbeitete, umwälzen sollte, war da. Anderthalb Jahre vorher hatte ich dem Obersten Taylor gedroht, wenn er seinen Arbeitern nicht 5 statt 4 Pence pro Stunde auszahle, würde ich 6 Pence verlangen, oder die Docks schließen. Ich habe Wort gehalten. Den Rest wissen Sie."

Deutschland.

□ **Berlin,** 19. August. Die Depeschen aus Narwa und Petersburg bringen bisher nichts als die gewohnheitsmäßigen Aeußerlichkeiten, wie sie sich für Fürstenbegegnungen allmählich als ein feststehender Rahmen herausgebildet haben. Es ist auch kaum die Aussicht vorhanden, daß die weitere Berichterstattung über dies Schema hinausgehen wird. So sehr die politische Bedeutung der Begegnung auf der Hand liegt, so bemüht man sich doch, hier wie in Petersburg, diesen politischen Charakter hinter dem eines militärischen und verwandtschaftlichen Besuchs zurücktreten zu lassen. Das berechtigte Verlangen, über die politischen Ergebnisse der Reise unterrichtet zu werden, wird sich also wohl noch eine Weile gedulden müssen. Die Berichterstatter, die über Paraden, Manöver und Festlichkeiten aller Art zu schreiben haben, werden von dem eigentlichen Kern dieser gleichgiltigen Schale nichts zu melden wissen. Was sie bis jetzt melden, ist durchaus belanglos. Die Zusammenkunft der beiden Kaiser unterscheidet sich von ähnlichen Veranstaltungen insofern, als nirgends etwas, was nach einer Volksstimmung aussieht, zum Worte gelangen wird. Der Zar empfängt seinen kaiserlichen Gast in einer winzig kleinen Stadt, und die Statisterie der Begegnung bilden gewaltige Truppenmassen, auf deren kommandirte Hurrahs es natürlich nicht ankommt. Wir werden also nicht erfahren, wie die russische Bevölkerung unsern Kaiser aufnehmen würde, wenn er mitten unter ihr erschiene. Statt dessen wird der Chorus von der Petersburger Presse gebildet werden, d. h. die selbstverständlichen Pflichten der Höflichkeit werden erfüllt werden müssen, und wer so naiv ist, auf Dekorations-Leitartikel etwas zu geben, der mag mit einer Befriedigung, die freilich ganz nutzlos ist, die wohlklingenden Begrüßungen der hauptstädtischen Presse genießen. Proben solcher Leistungen liegen ja jetzt schon vor. Aber „in cauda venenum". Auch die zuvorkommendsten Sympathieartikel der Petersburger Blätter ermangeln nicht, in aller Schärfe die Grenze zu bezeichnen, bis zu der das freundliche Entgegenkommen gehen kann. Wie die französische öffentliche Meinung bei-

jeder passenden und unpassenden Gelegenheit darauf zurückkommt, daß keine Verständigung mit Deutschland denkbar ist, bevor nicht der Frankfurter Friedensvertrag revidirt worden ist, so haben auch die Russen ihr ceterum censeo. „Gebt uns den uns zukommenden Einfluß in Bulgarien wieder, und wir werden weiter mit uns reden lassen,“ so tönt es, bald begehrlich, bald schmeichelnd und bald trotzig aus den russischen Zeitungen wieder. Man muß dabei beachten, unter welchem starken Druck von Oben die Blätter des Zarenreichs stehen. Sie sind nicht in dem Grade wie die Presse des westlichen Europa die Organe der öffentlichen Meinung, dafür aber um so mehr der Spiegel der Stimmungen in den Regierungskreisen, und das ist für unsere Zwecke, als Mittel der Erkenntniß, wie der Wind am russischen Hofe weht, noch wichtiger, als wenn es anders wäre. In ihrem wichtigsten Anliegen nun werden wir unsern Nachbarn im Osten nicht dienen können. Es ist kein Gedanke daran, daß der Kaiser und Herr v. Caprivi Vorschläge zur Lösung der bulgarischen Schwierigkeiten im Sinne des Zaren oder überhaupt nach irgend einer Richtung hin überbringen. Wenn die politischen Gespräche zwischen den beiden Kaisern und ihren Staatsmännern diesen heiklen Gegenstand berühren, dann wird wohl nicht viel mehr dabei herauskommen, als daß festgestellt wird, daß der Gegensatz nicht zwischen Rußland und Deutschland, sondern zwischen Rußland und der Donaumonarchie akut ist, und daß die deutsche Politik bei aller Geneigtheit, die russischen Ansprüche zu berücksichtigen, nicht umhin kann, die Interessen des verbündeten Reichs voranzustellen. Diese Richtung ist uns durch die Entwickelung der Dinge vorgezeichnet, und sie zu verlassen, wäre politischer Selbstmord. Es würde immerhin ein nutzbringendes Ergebniß der Kaiserreise sein, wenn der Zar davon überzeugt werden könnte, daß unsere Politik von jedem Uebelwollen und jeder Voreingenommenheit gegen Rußland frei ist. Auf dieser Linie hat sich bisher schon die vermittelnde Thätigkeit Deutschlands bewegt und sie hat den Erfolg für sich. Die russisch-österreichische Spannung hätte vielleicht längst schon zu einer Entladung geführt, wenn es nicht von hier aus gelungen wäre, die Reibungsmomente von Fall zu Fall möglichst unschädlich zu machen. Mehr hat man auch jetzt nicht zu erwarten. Es wäre kaum nöthig, viele Worte darüber zu verlieren, wenn nicht immer wieder das Manöver versucht würde, dem Kaiser ein Programm unterzuschieben, aus dessen selbstverständlichem Fehlschlage man hämische Schlüsse auf die Fähigkeiten der deutschen Staatsleitung ziehen möchte. Namentlich die französische Presse hat sich förmlich ein System aus dem deutschen Programm zurecht gemacht, und einige Petersburger Blätter thun es ihnen darin eifrig nach. Ist doch sogar in der „Politischen Korrespondenz“ der deutliche Wink ertheilt worden, daß der Kaiser sich nicht weiter zu bemühen brauche, was Bulgarien anlange, und daß etwaige Lösungsvorschläge überflüssig sein würden. Es wird demgegenüber wohl noch dafür gesorgt werden, daß von deutscher Seite aus in autoritativer Weise festgestellt wird, wie wenig Grund die Thatsachen für eine derartige Auffassung des Kaiserbesuchs darbieten.

— Die vorgestern anläßlich des Patronatsfestes des Garderegiments Preobraschenski stattgehabte Revue nahm, wie bereits telegraphisch kurz gemeldet, einen glänzenden Verlauf. Die Gefolge der beiden Kaiser, sowie die Vertreter der verschiedenen Truppentheile kamen um 11 Uhr auf dem Paradefelde an. Gegen 11½ Uhr folgten die Großfürsten, die fremden Fürstlichkeiten und die Großfürstinnen Maria Paulowna und Elisabeth Feodorowna. Um Mittag langten die Kaiserin von Rußland und die Großfürstin Xenia an. Kaiser Wilhelm in der Uniform des Grenadier-Regiments Friedrich Wilhelm III. mit dem Großkordon des Andreasordens und der Zar folgten unmittelbar und wurden von den begeisterten Zurufen der zahlreichen Zuschauermenge empfangen. Die zur Revue aufgestellten Truppen bestanden aus dem Preobraschenski'schen Regimente, aus Grenadier-Regimentern und dem Catherinoslawschen Regimente, sowie aus Artillerie. Die Parade kommandirte Fürst Obolenski. Die Revue endete mit einem Vorbeimarsch der Truppen, nach welchem die Majestäten das Lager des Preobraschenskischen Regiments besuchten, wobei der Zar die Gesundheit des Regiments ausbrachte. — Der Revue ging ein Festgottesdienst voraus, zu dessen Schluß Kaiser Wilhelm das Kreuz küßte. Allerhöchstdemselben folgten der Zar, die Zarewna und die hohen Persönlichkeiten des kaiserlichen Gefolges.

— Die „Hamb. Nachr.“ hatten am Sonnabend abgeleugnet, daß Fürst Bismarck den Besuch des ungarischen Abgeordneten Abranyi empfangen habe, und behauptet, daß alle Veröffentlichungen über diese Unterredung, von der auch wir berichtet hatten, auf willkürlicher Erfindung beruhten. Wie der „Voss. Ztg.“ aus Pest gemeldet wird, veröffentlicht der Abgeordnete Emil Abranyi heute folgende Erklärung:

Gegenüber der Ableugnung der „Hamb. Nachr.“ halte ich meine Behauptungen aufrecht, da ich die Quelle der Ableugnung kenne, werde ich gegen dieselbe zuständigen Ortes die erforderlichen Schritte thun.

— Ueber die Handweberei im Eulengebirge und die Nothlage der Weber bringt die „Schles. Ztg.“ einen sachverständigen Artikel, aus dem hervorgeht, daß das Elend stellenweise unsagbar groß ist.

„Ein Handweber-Ehepaar in Langenbielau verdient bei fleißiger Arbeit wöchentlich im Durchschnitt 4 Mark 50 Pfennig, jedes Kind 1 Mark 50 Pfennig. Der Lebensunterhalt eines kinderlosen Ehepaares kostet wöchentlich 5 Mark 50 Pfennige, derjenige eines Kindes 1 M. 70 Pf. Ein Theil der Handweber verdient sogar noch erheblich weniger, so daß die Weber, besonders die mit der Baumwollen-(Barchent-)Weberei beschäftigten höchstens drei Viertel ihres Lebensunterhaltes aus ihrem Arbeitsverdienste bestreiten können. Der Ausfall wird durch Vermiethen von Schlafstellen, durch den Bezug von Unterstützungen u. s. w. gedeckt. Einen gewissen Ausgleich mag in manchen Fällen auch das sogenannte „Piedern“ (P dern) schaffen, das heißt das Unterschlagen eines Theiles des von den Fabrikanten zum Verarbeiten gelieferten Garnes. Mit „Piedergarn“ wird ein ziemlich schwunghafter Handel getrieben, der freilich seinen letzten Abschluß häufig vor dem Strafrichter findet.“

Es wird dann ausgeführt, daß, da die Weber nicht zu bewegen seien, sich einer anderen Beschäftigung zuzuwenden, man sie veranlassen sollte, von der Barchent- zur Leinenweberei überzugehen.

„Es handelt sich darum, die Leute dahin zu bringen, feinere Gewebe herzustellen; dann werden sie auch höhere Löhne erzielen. Und hierzu muß der Staat anregend und helfend mitwirken. In Westfalen hat man mit gutem Erfolge Webeschulen eingerichtet, in denen der Betrieb komplizirterer Handstühle für Leinenweberei gelehrt wird. Solche Schulen fehlen im Eulengebirge noch gänzlich, und man sollte nicht länger zögern, sie einzurichten. Das Geld dazu würde sicherlich vom Landtage gern bewilligt werden. Und es ist auch wohl zu erwägen, ob der Staat nicht selbst in den Fällen eingreifen sollte, wo die Hütten der Barchentweber in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht oder nur schwer die Möglichkeit bieten, die erwähnten komplizirteren und darum auch mehr Raum beanspruchenden Stühle aufzustellen.“

Dritte allgemeine Versammlung des deutschen Schriftsteller-Verbandes.

I.

Breslau, 18. August. Eine stattliche Anzahl von Männern der Feder aus allen Theilen des deutschen Reiches und aus Oesterreich sind in unserer schlesischen Provinzialhauptstadt zusammengekommen.

Der Kongreß, der an seiner Spitze einen siebzehngliedrigen Gesammtvorstand und davon einen fünfgliedrigen geschäftsführenden Ausschuß gebildet hat, weist für die beiden berathenden Sitzungen den Mitgliedern der elf Bezirksvereine ein sehr reiches Arbeitspensum zur Erledigung zu. Zwei von den Gegenständen der Tagesordnung beanspruchen die weiteste Beachtung, da sie Verhältnisse berühren, die bislang jeder Regelung entbehrten. Maximilian Schmidt-München stellt den Antrag, eine Altersversorgungskasse für deutsche Schriftsteller zu begründen und Dr. Robert Keil einen solchen auf gesetzliche Klarstellung der literarischen Rechtsverhältnisse, d. h. auf Einsetzung eines Ausschusses zum Zwecke der Ausarbeitung eines Entwurfs des deutschen Verlagsrechts. — Vor Beginn der ernsten Arbeit hatten sich die Mitglieder am Sonnabend Abend zur gegenseitigen Begrüßung und zur Bewillkommnung durch die Behörden im großen Saale des hiesigen Konzerthauses eingefunden. Zur Begrüßungsfeier waren u. A. erschienen der kommandirende General des 6. Armee-Korps, v. Lewinski, der Stadtkommandant Generallieutenant v. Grothe, der Regierungspräsident Freiherr Junker v. Ober-Conreut, die Stadträthe Jänicke, Plüddemann und Peterson, so wie der Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Freund. Der Vorsitzende des zweiten Bezirks des Schriftstellerverbandes, der Schriftsteller F. G. Adolf Weiß, begrüßte in einer Ansprache die Anwesenden, indem er der ungünstigen geographischen Lage Breslaus, dann aber der großen Rolle gedachte, die Breslau und Schlesien in der Entwickelung der deutschen Literatur beschieden war. Nach einem Liede des Spitzerschen Männergesangvereins begrüßte Stadtrath Jänicke die Gäste im Namen der städtischen Behörden Breslaus. Alsdann ergriff Robert Schweichel als Vorsitzender des „Allgemeinen deutschen Schriftstellerverbandes“ das Wort, um im Namen des Verbandes für die gastfreie Aufnahme zu danken, die ihm die Stadt Breslau bereitet habe. Mit der Absingung eines von Julius Bruck-Leipzig gedichteten Liedes „Vivat Bratislavia“ schloß am Sonnabend Abend der amtliche Theil der Begrüßungsfeier. Daran schloß sich ein vom Verein „Breslauer Dichterschule“ gegebener Kommers.

Sonntag Vormittag begann im kleinen Saale des Konzerthauses die geschäftliche Sitzung. Dem vom Unterverbands-Vorsitzenden Robert Schweichel erstatteten Rechenschaftsbericht des geschäftsführenden Ausschusses entnehmen wir Folgendes: Im Allgemeinen hat der Verband für das letzte Jahr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Zur Zeit der vorjährigen Generalversammlung hatte der Verband 740 Mitglieder. Davon schieden aus durch den Tod 16, durch Ausschluß 8, durch freiwilligen Austritt 25. Neu hinzugetreten sind 114 Mitglieder, so daß gegenwärtig die Gesammtzahl 805 beträgt. Das Syndikat des Verbandes ist zu einer sehr beliebten Institution geworden und wurde im letzten Jahre von 113 Mitgliedern in Anspruch genommen. — Die Thätigkeit des literarischen Bureaus ist ebenfalls umfangreicher geworden: während das Vorjahr mit einem Bestande von 256 Manuskripten und einem Umsatz von 2861 M. abschloß, sind für den letztjährigen Abschluß ein Bestand von 1016 Manuskripten und ein Umsatz von 19 059 55 M. zu verzeichnen. Die Einnahmen des Bureaus, bestehend in den Vermittelungsgebühren für die untergebrachten Arbeiten, betrugen 1726,37 M., die Ausgaben 1686,93 M.

Hierauf erstattete der Schatzmeister des Verbandes, Dr. Lud-

Auf dem Felde der Ehre!

Erzählung eines alten Husaren.

Von O. Elster.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, Kinder, das sind jetzt zwanzig Jahre und ich stand damals als Gefreiter bei den Husaren. Heiß genug ging es her in den Augusttagen anno 1870.“

„Erzählt einmal, Vater, wie Ihr die französische Fahne erobert habt.“

„Nun erobert hab' ich sie gerade nicht — Ehre, dem Ehre gebührt, selbst wenn er uns auf dem Schlachtfeld als Feind gegenüber gestanden hat. Mit der französischen Fahne verhielt es sich aber folgendermaßen.“

Vater Wedekind lehnte sich behaglich gegen den dicken Stamm der Linde, unter der die Bank stand, und blickte eine kleine Weile in das verglimmende Abendroth hinaus, während sich die Kinder um ihn schaarten und auch einige Nachbaren näher heranrückten. Man wußte im ganzen Dorfe, welch schöne Kriegsgeschichten Vater Wedekind erzählen konnte, der anno 66 bereits den Krieg in Böhmen mitgemacht hatte und im Jahre 70 wieder mit gegen die Franzosen gezogen war. Die Denkmünzen, das eiserne Kreuz auf der Brust und eine hübsche tiefe Narbe über das ganze Gesicht zeigten an, daß Konrad Wedekind ein tapferer Soldat gewesen war. Nachdem der Husar seine Pfeife frisch gestopft und in Brand gesteckt hatte, hub er an zu erzählen.

„Es war am 16. August bei Mars-la-Tour. Die Sonne brannte heiß auf die zerstampften Aecker und Felder nieder und manch braver Bursche sank erschöpft zusammen, ehe er das Schlachtfeld erreichte. Aber es half nichts. Vorwärts! war die Losung. Der Fuchs Bazaine mußte in dem Loch bei Metz festgehalten werden, bis König Wilhelm mit der Hauptarmee herankam, und so warfen sich denn die Truppen in das Gefecht, wie sie auf dem Schlachtfeld ankamen. Die braven Burschen von der Infanterie bissen sich fest, wie die tapferen Jagdhunde, die den Fuchs an den Ohren gefaßt haben; die Artillerie fuhr im Galopp die Anhöhen hinauf, um sofort abzuprotzen; nur für uns Husaren gab es vorerst nichts zu thun. Aber das sollte auch noch anders werden.

Die Uebermacht der Feinde war zu groß; unsere Artillerie hatte sich fast verschossen, die Infanterie mußte das gewonnene Terrain wieder aufgeben und wich hier und da langsam zurück. Da war es Zeit für uns einzuhauen!

Wir Husaren hielten gedeckt hinter einem Hügel, ungeduldig auf einen Befehl zum Eingreifen wartend. Unser Kommandeur hatte mit seinem Adjutanten und dem Trompeter auf dem Hügel Posto gefaßt. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er da saß im Sattel, kerzengerade, nur den grauen Kopf mit dem langen Schnauzbart, dessen Enden wie ein Paar Eiszapfen über die Mundwinkel herabhingen, leicht nach vorn gebeugt, die scharfen blauen Augen auf das dampfende Gewühl der Schlacht gerichtet. Zuweilen scharrte sein großer dunkelbrauner Trakehner leicht mit dem Hufe oder schüttelte wie unwillig über das lange Warten den Kopf; sonst stand das Pferd ebenso unbeweglich wie sein Herr inmitten des tobenden, brüllenden Schlachtenlärms, während sich der junge, muthige Fuchs des Adjutanten oft hoch aufbäumte bei den krachenden Donnerschlägen und der Trompeterschimmel scheinbar geduldig ergeben in das unvermeidliche Schicksal still dastand, mit angelegten Ohren und scheuen Auges nach den aufleuchtenden Blitzen der Batterien schielend.

Jetzt richtete sich die straffe Gestalt des Obersten höher empor; er schwenkte den Säbel in der Luft; der Trompeter blies das Trabsignal; „Trra-a-ab!“ hallte das Kommando an der Kolonne entlang und rasselnd und schnaubend setzte sich das Regiment in Bewegung. Wir folgten dem Säbelwinken unseres Obersts. Ueber den Kamm des Hügels hinweg ging es in den Grund, wo vor Kurzem ein erbitterter Kampf getobt. Die ersten feindlichen Granaten schlugen in das Regiment. Stöhnend stürzten einige Gäule nieder. Der feuchte Wiesengrund war besäet mit Todten und Verwundeten, Preußen und Franzosen bunt durch einander. Unsere Infanterie hatte die Franzosen von einer Stellung zur anderen getrieben; jetzt aber rang sie dort an der gegenüberliegenden, sanft ansteigenden Anhöhe mit übermächtigen Kräften; ihr Angriff stockte; sie fluthete theilweise schon zurück. Das scharfe Auge unseres Obersten hatte die blitzenden Schwadronen der französischen Kürassiere bemerkt, die sich auf unsere erschöpfte Infanterie stürzen wollten. Er zog sich näher heran, um sich diesem Ansturm der Panzerreiter entgegenzuwerfen. Aber noch war der richtige Zeitpunkt nicht gekommen. Im Trabe rückten wir näher vor, unbemerkt von den französischen Reitern. Hinter einem dichten Erlengebüsch ließ er nun die Gäule sich einen Augenblick verschnaufen.

Ein Bach durchfloß das Erlengebüsch. Mehrere Verwundete hatten sich hierher geschleppt; ein graubärtiger französischer Sergeant lag fast zur Hälfte in dem Bache, das Wasser spülte über seine Beine und seinen Unterkörper hinweg; sein todtenbleiches Haupt ruhte mit geschlossenen Augen in dem feuchten Gras des Ufers; aus einer Brustwunde sickerte langsam das Blut.

„Der arme Kerl,“ sagte mein Lieutenant. „Steigen Sie doch einmal ab und heben Sie den Mann aufs Trockene, er ertrinkt ja sonst noch in dem Sumpfe.“

Ich sprang aus dem Sattel und wollte den alten Sergeanten aus dem Wasser ziehen. Er schlug die Augen auf und sah mich finster an. Dann wehrte er meine Hülfe heftig ab.

„Laßt mich, Kamerad — ich bin so durstig,“ stöhnte er.

Ich wollte ihm zu trinken geben — da schmetterten die Trompeten — ich sah, wie der Oberst mit seinem Adjutanten davon jagte — es war kein Moment zu verlieren. Das Galoppsignal erklang wieder und wieder — ich sprang in den Sattel — „Schenkel 'ran, Schenkel 'ran — laß' ihn laufen, was er kann!“ — und mit brausendem Hurrah und geschwungenem Säbel prasselten wir in den Feind.

Der alte Husar machte eine Pause und schaute wie in Erinnerung verloren lächelnd in die Weite. Blutig rothe Wolken thürmten sich im Westen auf; einzelne blitzende Sonnenstrahlen schossen daraus hervor wie scharf gezückte Schwerter und das dumpfe Murren eines Gewitters erklang gleich fernem Schlachtendonner. Im Kreise der Zuschauer herrschte tiefe Stille. Manchem jungen Burschen, der demnächst auch des Königs Ehrenkleid anziehen sollte, klopfte das Herz vor kriegerischem Verlangen und die Kinder hingen mit großen Augen und offenem Munde an den Lippen des Erzählers.

„Kinder,“ hub der alte Husar wieder an und athmete tief auf, „solch' einen Ritt muß man selbst mitgemacht haben, um ihn sich vorzustellen. Die Pferde schnauben und greifen wie rasend aus, daß Staub und Steine einherfliegen! Die Klingen blitzen im Sonnenlicht! Die Trompeten schmettern! Das Kleingewehrfeuer knattert unaufhörlich, die dumpfen Donnerschläge der Artillerie krachen dazwischen — und jetzt prallen die Regimenter zusammen — der leichte Husarensäbel gegen den schweren Kürassierpallasch — die Klingen kreuzen sich blitzschnell — die Hiebe sausen — rasch bückt man sich, um dem Hiebe des wuchtigen Pallasch auszuweichen — drängt seinen schneidigen Ostpreußen an den schweren Gaul des Kü-

wig Ziemssen (Berlin), den Kassenbericht, aus dem hervorging, daß die Kassenleitung allerdings mit starken Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Dem Schatzmeister wurde Entlastung ertheilt. Es folgte die Neuwahl von drei Mitgliedern des Gesammtvorstandes. Nach dem Turnus schieden Dr. Moritz Brasch, Dr. Robert Keil und Dr. Ludwig Ziemssen aus und wurden mit großen Mehrheiten wiedergewählt. In den Sachverständigenausschuß, der für das letzte Jahr aus Kammergerichtsrath Ernst Wichert, Dr. Eugen Sierke und Hermann Heiberg bestand, wurden die Genannten wiedergewählt. Nach einer Mittagspause gelangte der Antrag von Dr. Robert Keil zur Berathung. Er lautet: Die allgemeine Versammlung wolle beschließen: in Betracht, daß die gesetzliche Ordnung des Verlagsrechts für das deutsche Reich sich immer dringender nöthig erweist; in Betracht, daß das in Folge des Münchener Beschlusses vor 1½ Jahren an den Herrn Reichskanzler eingereichte Gesuch einen Erfolg bis jetzt nicht gehabt hat; in fernerem Betracht, daß der auf Antrag des Herrn Robert Voigtländer vom Börsenverein der deutschen Buchhändler am 4. Mai d. J. gefaßte Beschluß zunächst das Interesse des Buchhandels im Auge hat, aber dem berechtigten Wunsche des Deutschen Schriftstellerverbandes, als der berufenen Vertretung der deutschen Schriftsteller, zu dem betreffenden Ausschusse zugezogen zu werden, nicht entsprochen hat; in endlichem Betracht, daß der Deutsche Schriftstellerverband laut § 1 seiner Satzungen die Wahrung und Förderung der Berufsinteressen seiner Mitglieder zum Zwecke hat: a. Es werde aus der Mitte des Deutschen Schriftstellerverbandes ein Ausschuß von sechs Mitgliedern gewählt, der unter Zuziehung des Verbandsyndikus als stimmberechtigten Mitgliedes einen Entwurf deutschen Verlagsrechtes auszuarbeiten hat. b. Dem Ausschusse wird es überlassen, sich durch eigene Zuwahl anderer Mitglieder des Deutschen Schriftstellerverbandes zu verstärken. c. Die Reisekosten und sonstigen Verläge der Ausschußmitglieder werden aus der Verbandskasse bestritten. d. Der gefertigte Entwurf ist vom Ausschuß in der „Deutschen Presse“ zu veröffentlichen und zur Diskussion zu stellen. e. Derselbe ist bezüglich noch etwaiger Abänderungen der allgemeinen Versammlung des Verbandes im Jahre 1891 zur Genehmigung resp. Beschlußfassung vorzulegen, f. nach dieser Feststellung aber durch den geschäftsführenden Ausschuß dem Reichskanzleramte mit dem Gesuche um Berücksichtigung des Entwurfes bei Kodifikation des deutschen Verlagsrechts zu überweisen. Der Antrag wurde von Dr. Keil ausführlich begründet und in der Besprechung dahin erläutert, daß der Ausschuß aus neun Personen bestehen und der Entwurf des Verlagsrechts nach Fertigstellung auch dem deutschen Reichstage unterbreitet werden soll. Alsdann nahm die Versammlung den Antrag einstimmig an. Zum nächsten Punkte der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses über die Gründung einer Altersversorgungskasse, berichtete Direktor Otto Wenzel-Berlin. Er hatte für diese Gelegenheit eine eingehende Bearbeitung des Themas nach der versicherungstechnischen Seite hin der Versammlung gedruckt unterbreitet. Er stellt im Namen der Kommission folgende Anträge: Die Versammlung beschließt die sofortige Gründung einer Pensionskasse. Die Versammlung ermächtigt den geschäftsführenden Ausschuß, mit einer der bereits bestehenden Versicherungsgesellschaften einen Vertrag abzuschließen, welche die Altersversicherung der Mitglieder des deutschen Schriftstellerbandes übernimmt. Für jedes versicherte Mitglied wird aus den Mitteln eines Pensionsfonds ein Zuschuß zur Versicherung eines Mindestbetrages von 500 M. gewährt. Der Vorstand wird beauftragt, zur Erreichung dieses Zweckes auf Beschaffung der erforderlichen Mittel Bedacht zu nehmen. Die Versammlung wählt eine Finanzkommission von — Mitgliedern, welche in erster Linie die erforderlichen Schritte zur Veranstaltung einer allgemeinen Lotterie zu thun hat.“ In Verbindung mit diesem Punkte berichtete Dr. Moritz Brasch über das zu Gunsten der Altersversorgungskasse des Schriftstellerverbandes geplante Lotterie-Unternehmen, und Dr. Schröter-Jena trug der Versammlung den bereits vollständig ausgearbeiteten Plan zu einer Bücherlotterie vor. Die Wenzelschen Anträge wurden angenommen, und mit der Lotteriefrage soll sich die Finanzkommission beschäftigen, deren Wahl auf Montag, den 18. cr., verschoben wurde, damit der Vorstand inzwischen in der Lage ist, die geeignetsten Persönlichkeiten ausfindig zu machen und vorzuschlagen. (Magdeb. Ztg.)

XXXI. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure zu Halle a. S.

vom 17. bis 20. August.

Halle, 18. August.

Der diesjährigen Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure, die heute und an den beiden folgenden Tagen hier in Halle, dem Sitz des Thüringer Bezirksvereins, stattfindet, ging eine dreitägige Sitzung des aus dem engeren Vorstande und den Abgeordneten der Bezirksvereine bestehenden Gesammtvorstandes voraus, der hauptsächlich die auf der Tagesordnung der Hauptversammlung stehenden Gegenstände einer Vorberathung unterzog. Der gestrige Abend vereinigte die namentlich im Laufe des gestrigen Tages schon in ansehnlicher Zahl aus allen Theilen Deutschlands erschienenen Festtheilnehmer mit den Mitgliedern des Thüringer Bezirksvereins unter zahlreicher Betheiligung der Damen in dem prächtigen Garten des Stadtschützenhauses, wo ein treffliches Konzert veranstaltet wurde. Auf die warme Begrüßung des Herrn Maschineninspektors Hammer-Eisleben antwortete der Vorsitzende des Vereins deutscher Ingenieure, Herr Maschinenfabrikant H. Blecher-Unterbarmen, mit herzlichen Dankesworten, die in ein mit allseitiger Begeisterung aufgenommenes „Glückauf“ ausklangen.

Die heutige erste Vereinssitzung wurde kurz nach 9 Uhr Vormittags durch den ersten Vorsitzenden eröffnet. Mit herzlichem Gruß hieß er die zahlreich erschienenen Theilnehmer willkommen, insbesondere den Vertreter der königl. Staatsregierung, Herrn Berghauptmann von Heyden-Rynsch, den Rektor der Universität Halle-Wittenberg, Herrn Prof. Dr. Bernstein, sowie den Oberbürgermeister von Halle, Herrn Staude. Er warf alsdann einen kurzen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Vereinsjahre und widmete dem während desselben so unerwartet dahingeschiedenen Mitbegründer des Vereins, Ewald Dittmar-Eschweiler, einen warmen Rückruf. Ein weiterer Verlust stehe dem Verein dadurch bevor, daß Herr Geheimrath Prof. Dr. Grashof aus Gesundheitsrücksichten und im Hinblick auf die sich steigernde Arbeitslast sich endgiltig entschlossen habe, mit Ende dieses Jahres von seiner Vertrauensstellung zurückzutreten, die er 34 Jahre hindurch in so ruhmvoller Weise inne hatte. Der Vorsitzende gab mit bewegten Worten dem Danke Ausdruck, zu dem der Verein Herrn Geheimrath Grashof verpflichtet sei und schloß sich dessen Wünschen an, für das Gelingen der 31. Hauptversammlung.

Herr Berghauptmann von Heyden-Rynsch begrüßte die Versammlung im Namen der königlichen Staatsregierung und des Oberbergamts, Herr Oberbürgermeister Staude überbrachte herzliche Grüße der Stadtvertretung und der Bürgerschaft von Halle, Herr Rektor Prof. Dr. Bernstein diejenigen der Universität.

Alle drei Ansprachen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nachdem der Vorsitzende Namens des Vereins gedankt hatte, nahm Herr Generalsekretär Th. Peters das Wort zur Erstattung des Geschäftsberichts. Nach einem kurzen Rückblick auf die Gründung des Vereins in Alexisbad theilte derselbe zunächst mit, daß die Zahl der Mitglieder auf rund 6900 gestiegen sei. Im letzten Jahre habe sich die Mitgliederzahl um 345 vermehrt, das laufende Jahr zeige noch eine stärkere Zunahme. Der Verein umfasse gegenwärtig 31 Bezirksvereine, die vollständig selbständig für sich, doch durch mehrfache Beziehungen unter sich und mit dem Hauptverein verknüpft seien. Von den Ereignissen des letzten Jahres erwähnte der Berichterstatter zunächst die Enthüllung des Robert Mayer-Denkmals in Stuttgart, dann den Bericht über die Organisation der technischen Mittelschulen und die Herausgabe einer Literaturübersicht. Die finanzielle Lage sei eine recht erfreuliche.

Es folgte alsdann der Vortrag des Herrn G. Schimming-Charlottenburg über die „Ausnutzung der Brennstoffe.“ Die höchste Ausnutzung der Brennstoffe, so führte der Redner aus, wird durch die Zerlegung derselben mittels trockener Destillation erreicht: doch wird diese Zerlegung nur an einem relativ kleinen Theile derselben durchgeführt; z. B. sind von den 1887/88 nach Berlin eingeführten 1¾ Millionen Tonnen Brennstoffen nur 450 000 t in den Gasanstalten zerlegt. Die Verbrennung der übrigen 5/4 Millionen Tonnen hat durch den Verlust von Theer und Ammoniak, welche unvollständig verbrannt als Rauch entwichen sind, einen Verlust von mindestens ¼ Mill. Mark für das Jahr verursacht. Größer als dieser Verlust ist der durch die mangelhafte Ausnutzung des totalen Heizeffektes der Brennstoffe entstehende. Derselbe läßt sich bei den etwa ½ Million Tonnen, welche bei den Berliner Kesselanlagen verbrannt sind, zum wenigsten auf 1¾ Millionen Mark schätzen; noch weit größer ist der Verlust, welcher bei den 800 000 t nicht zur Kesselfeuerung verwendeter Brennstoffe entsteht. Die Zentralisation der Krafterzeugungsanlagen bietet nun ein Mittel, die Ausnutzung der Brennstoffe zu erhöhen. Sämmtliche Kohlen werden hierbei in Retorten gefüllt, abgegast und der glühende Koke wird zur Feuerung der Kesselanlagen benutzt. Der erzeugte Dampf wird zum Betriebe von Luftkompressionsmaschinen benutzt und die Preßluft wird nach dem System Popp vertheilt. Für den Betrieb des Werkes empfiehlt sich das Laden und Ziehen der Retorten mittels Maschinen, der fallende Grußkoke wird in besonderen geeigneten Feuerungen verbrannt und das Gas wird mittels des Theervergasungsprozesses in ein billiges, stark leuchtendes und heizendes Gas verwandelt. Der Kohlenbedarf bei voller Entwicklung des Werkes beträgt, wenn besondere Dampfmaschinen, in denen der Dampf mittels explodirenden Gas überhitzt wird, verwendet werden, ein Kilogramm für eine Brems-Pferdekraft und Stunde an jedem Punkte der Stadt, ist also sehr gering. Ein solches Unternehmen rentirt sich dadurch so ausgezeichnet, daß der Transport außerhalb des Zentralwerkes durch möglichste Verwendung des Wassertransportes für eigene Rechnung sehr billig wird, daß der Dampf für die Preßluftanlagen mittels des selbsterzeugten Grußkokes sehr billig erzeugt wird; daß die gesammten sonst verlorenen Theer- und Ammoniakprodukte gewonnen und verarbeitet werden, und schließlich durch die außerordentliche Erweiterungsfähigkeit des Unternehmens. Der erzeugte Grußkoke ist bei geeigneter Feuerungsanlage ein für seinen Preis so vorzüglicher Brennstoff, daß er auch außerhalb des Werkes allgemeine Verwendung findet und im Verein mit dem bei seiner Erzeugung produzirten Gas die rohen Brennstoffe verdrängt; es wird dann billiger, die aus der Zerlegung hervorgehenden, rauchfrei brennenden, vorzüglich ausnutzbaren eigentlichen Brennstoffe: Koke und Gas an Stelle der rohen Brennstoffe zu verbrennen. Ein solches Werk, welches die Brennstoffe aus den Gruben, soweit dies möglich, mittels eigener Transportmittel bezieht, die Brennstoffe verarbeitet und als Resultat der Verarbeitung Dampf, Preßluft, Gas zur Beleuchtung und Heizung, Druckwasser, Elektrizität, Theerdestillate, Ammoniakprodukte und Grußkohle produzirt, kann trotz seines Umfanges sehr gut verwaltet werden, wie die Entwickelung der englischen Eisenbahnen zeigt, welche ähnlich komplizirte Unternehmen sind. Wenn es auch in nicht zu kurzer Zeit als eine Pflicht der Stadtverwaltung angesehen werden wird, eine Stadt aus ökonomischen und sanitären Rücksichten wie mit Gas und Wasser, auch mit Kraft zu versorgen, so wird doch eine Stadtverwaltung nicht das Geld der Steuerzahler für ein solches neues Unternehmen verwenden und bleibt dasselbe am besten einer kapitalskräftigen Aktiengesellschaft überlassen.

Dem Vortragenden ward reicher Beifall zu Theil. Nach einer kurzen Frühstückspause wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Zunächst erfolgten einige geschäftliche Mittheilungen; alsdann erhielt Herr Direktor Kurt das Wort zu einem Vortrage über die Bitterfelder Thonindustrie. Die Entwicklung der Industrien Bitterfelds und Umgegend beginnt mit der Eröffnung der Berlin-Anhalter Eisenbahn im Jahre 1857. Mit der Zunahme der Bauthätigkeit und in Folge der günstigen Verbindungen mit großen Städten steigerte sich die Produktion der mit den Braunkohlenwerken verbundenen Ziegeleien und Verblendsteinfabriken (Greppiner Werke) ganz bedeutend, so daß jetzt jährlich etwa 55 Millionen Klinker, poröse Steine, Verblender, Terrakotten u. s. w. hergestellt werden. Eine beachtenswerthe Spezialität der Bitterfelder Industrie bildet die Herstellung von Thonröhren. Im Jahre 1863 erbaute der damalige Abtheilungsbaumeister Polko die erste Thonröhrenfabrik; heute fertigen sieben solcher Fabriken jährlich gegen 55 Millionen Kilogramm Thonwaaren ꝛc.

An diese Angaben schloß der Vortragende eingehende Mittheilungen über den Gang der Fabrikation an, sowie über die

---

rassiers und ehe dieser zum neuen Hiebe ausholen kann, fährt ihm der Säbel blitzschnell in die Brust, da wo an der Schulter der Küraß eine unbedeckte Stelle bietet.

„Hurrah! hurrah! Es lebe der König!“ Die Kürassiere sind geworfen. Weiter geht die wilde Jagd durch die Linien der Infanterie hindurch auf die Batterie zu. Tod und Verderben speien die Geschütze — vorwärts! hinein in die Batterie! die Bedienung niedergehauen — weiter — weiter — dort hält der Marschall mit glänzender, goldstrotzender Suite! Schon sind wir in seiner Nähe! Der Marschall selbst zieht den Degen — unser Oberst schlägt ihm den Degen aus der Faust — streckt schon die Hand aus, um den Marschall zu ergreifen — da zerschmettert eine Pistolenkugel seinen Arm — wie eine Wetterwolke braust der Ansturm neuer feindlicher Kavallerie heran — wir können nicht widerstehen — die Trompeten schmettern das Rückzugssignal — zurück — zurück! *) — —

In dem feuchten Wiesengrunde neben dem Erlengebüsch sammelten wir uns wieder. Viele von uns fehlten, aber wir hatten unserer Infanterie Luft geschafft, die jetzt wieder mit frischen Kräften vordringen konnte.

„Abgesessen!“ ertönte das Kommando.

Wie die Pferde schnauften und wie die Flanken schlugen nach der wilden Jagd! Der Dampf stieg von ihnen auf; die Nüstern glühten und die Augen sprühten Feuer. Ungestüm wogte auch unsere Brust auf und ab. Unser Herz klopfte zum Zerspringen, die Zunge klebte uns am Gaumen! Das war ein Ritt! Ich werd' ihn mein Lebtag nicht vergessen!

Wir warfen uns neben dem Bach nieder und Pferde und Husaren schlürften gierig das Wasser, wenn es auch mit Blut und Schmutz vermischt war.

Ich wollte meine Flasche füllen, um sie meinem Lieutenant zu geben. Da — wahrhaftig, da lag der alte französische Sergeant noch im Wasser, jetzt aber fast bis zum Knie von den Wellen überfluthet!

„Er ist todt, der arme Bursche,“ sagte mein Lieutenant, „zieh ihn heraus; er ist im Todeskampfe ins Wasser gesunken.“

Ich zog den starren Körper an das Ufer; die Beine schienen sich in irgend einen Gegenstand verwickelt zu haben; ich beugte mich tiefer hinab, griff in das Wasser und zog den Gegenstand heraus.

„Alle Wetter! Das ist ja eine französische Fahne!“ rief mein Lieutenant.

Und richtig, es war ein zerfetztes Fahnentuch, an dem noch die Splitter der Stange hingen. Der alte Sergeant hatte sich, als er verwundet niedergesunken war, hierher in das Gebüsch geschleppt und, um die Fahne zu retten, sich darauf gelegt. Deshalb wehrte er mich so energisch ab, als ich ihn aus dem Wasser herausziehen wollte! Jetzt konnte der arme Kerl sich nicht mehr sträuben, und die Fahne, die er so treu und tapfer vertheidigt, fiel nun doch in unsere Hände.

„Braver Bursche,“ sagte mein Lieutenant, indem er den starren, nassen Körper des alten Sergeanten mit einem Mantel bedeckte, „das heißt wahrlich auf dem Felde der Ehre gestorben!“ — —

Das Fahnentuch ward dem französischen Regiment zurückgestellt; bei der Uebergabe von Metz fiel es wieder in unsere Hände.

Ich habe viele Todte gesehen, Kinder,“ so beendete der alte Husar seine Erzählung, „aber das bleiche stolze Antlitz des grauen Sergeanten mit dem Kreuz der Ehrenlegion auf der zerschossenen Brust steht mir noch heute vor Augen. . .“

*) In der Schlacht bei Mars-la-Tour drang das braunschweigische Husarenregiment bei einer Attacke bis zu dem Standpunkt des Marschall Bazaine vor, der um ein Haar in die Gefangenschaft gerathen wäre. Vergl. das Generalstabswerk.
D. Verf.

Viertes deutsches Sängerbundesfest.

Wien, 18. August.

Trotz des Kaiserfestes in der Ausstellung und im Volksprater war der Festplatz heute Abends außerordentlich stark besucht. Mit Eintritt der Dunkelheit strömten die Schaaren der Besucher Einem Ziele zu, nach der Sängerhalle, wo der Abschiedskommers den offiziellen Theil des Sängerbundesfestes abschloß. Die Fahnengalerie zeigte heute schon große Lücken — ein stattlicher Theil der auswärtigen Sänger hatte bereits die Heimreise angetreten. Nichtsdestoweniger bot die Sängerhalle heute noch immer ein eindrucksvolles Bild durch den abermals massenhaften Besuch. Eine fast allzu heitere Stimmung hatte sich schon der Zuhörer bemächtigt, die eine Stunde vor Beginn des Kommerses sich so zahlreich eingefunden hatten und die Zwischenzeit mit lauten Juchezern und jubelnden Zurufen ausfüllten.

Nachdem die Militärkapelle mehrere Stücke gespielt hatte, begann um 9 Uhr Abends der Schlußkommers. Der Präsident des Sängerbundesfestes, Gemeinderath Direktor Bobies, hielt von der Rednerbühne aus eine überaus herzliche Begrüßungsansprache, in welcher er ungefähr sagte: „Unsere heutige Zusammenkunft ist für uns Wiener und Oesterreicher, sowie auch für die deutschen Brüder bedeutungsvoll dadurch, daß heute unser vielgeliebter Monarch sein 60. Geburtsfest begeht. (Brausende Hochrufe.) Bisher hat das Fest einen Verlauf genommen, wie man ihn schöner und großartiger sich nicht denken konnte. Das Fest hat alle Erwartungen übertroffen, und die Theilnahme der Wiener Bevölkerung zeugt von einer Liebe und Begeisterung für unser Fest, die alle Anerkennung verdient.“

Unter lautem Beifalle nahm sodann der Vorstand des Schwäbischen Sängerbundes, Steidle aus Stuttgart, das Wort, um „von der alten deutschen Kaiserstadt am Donaustrand, dem so von Herzen geliebten Wien, mit schwerem Herzen Abschied zu nehmen“. Er gedachte der Vertreter der Stadt Wien, des Festausschusses und der freundlichen Bewohner der herrlichen Stadt Wien, welchen er für den sympathischen Empfang Namens der deutschen Gäste dankte. „Jeder von uns“, sagte er, „wird mit vollstem Stolze und in gehobener Stimmung von dannen ziehen, denn wir haben in diesen Tagen die deutschen Lieder erklingen lassen, wie sie noch nie erklungen sind. Es hat sich gezeigt, daß wir Deutsche und die Deutsch-Oesterreicher ein Volk von Brüdern sind.“

Präsident Bobies brachte sodann ein Begrüßungstelegramm aus Würzburg zur Verlesung, worauf Chormeister Eduard Kremser mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, die Dirigenten-Tribüne bestieg. Der Sängerchor stimmte das weihevolle Lied „Stimmt an mit hohem, hellem Klang!“ und unmittelbar darauf das Deutsche Lied an. Der Jubel wollte schier kein Ende nehmen, bis Kremser mit lauter Stimme ankündigte: „Nun folgt das Lied der Lieder.“ Die Sängerschaar sang nun, begleitet von den Klängen des Orchesters, die Volkshymne, welche stehend von allen Anwesenden gesungen wurde. Ein tosender Beifallssturm durchbrauste die mächtige Halle und hörte nicht eher auf bis die Volkshymne zur Wiederholung gelangte. Die Feststimmung hatte hiermit ihren Höhepunkt erreicht und schien keiner Steigerung mehr fähig.

Zum Schlusse nahm Bobies nochmals das Wort und wies auf den harmonischen Verlauf des vierten deutschen Sängerbundesfestes hin. Von der Nordsee bis zur Adria, vom Rhein bis zu den Karpathen haben alle deutschen Sänger dazu beigetragen, das Fest zu einem glänzenden und erhebenden zu gestalten, da es galt, das edle deutsche Lied zu pflegen. „Ich war“, sagte der Redner, „bei dem dritten Sängerbundesfeste in Hamburg, welches sehr bedeutend war, allein eine solche Begeisterung in allen Schichten der Bevölkerung, wie Wien in diesen Tagen erlebt hat, habe ich bei keinem Sängerbundesfeste wahrgenommen.“ Der Redner gedachte ferner der Frauen und Mädchen und der Stadtvertretung, welche zum Gelingen des Festes beigetragen haben, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Die Kapelle intonirte nochmals die Volkshymne, und unter stürmischen Hochrufen auf den Monarchen und unter den Rufen „Hoch Oesterreich!“ fanden der Kommers und das Sängerbundesfest ihren Abschluß. (Neue Fr. Presse.)

Leistungsfähigkeit der maschinellen Einrichtungen und das Trockenverfahren. Auch dieser Vortrag erntete lebhaften Beifall.

Den Schluß der heutigen Vereinssitzung bildete der Vortrag des Herrn Thede über die Paraffin- und Mineralölindustrie in der Provinz Sachsen.

Nach einer sehr interessanten geschichtlichen Einleitung ging der Vortragende zu den besonderen Verhältnissen der Paraffin- und Mineralölindustrie in der Provinz Sachsen über. Die ersten Anfänge zeigen sich hier in den 50er Jahren, doch war zunächst der Erfolg recht ungünstig. Die Produkte waren mangelhaft, weil die Fabrikation in den Händen von Laien lag und falsche von spekulirenden Technikern aufgestellte Ertragsberechnungen trugen zum Ruin der Fabriken bei. Die heutigen Fabriken stehen in hohem Grade vervollkommnet da. Das Rohmaterial der sächsischen Paraffin- und Mineralölindustrie ist die erdige Braunkohle, die sogenannte Schweelkohle. Der Theer wird durch trockene Destillation in Zylindern von Eisen- oder Schamottenmaterial gewonnen. Die Aufarbeitung erfordert folgende Prozesse: 1. Fraktionirte Destillation des Theeres, wobei Rohtheeröl und Rohparaffinmasse gewonnen wird; 2. Gewinnung des Rohparaffins; 3. Reinigung des Paraffins; 4. Darstellung der fertigen Oele; 5. Darstellung der Nebenprodukte. Gegenwärtig werden in 46 Schweelereien etwa 12 Millionen Hektoliter Schweelkohle verschweelt, wozu etwa 7 Millionen Hektoliter Feuerkohle erforderlich sind, während daraus gegen 560 000 Meterzentner Theer gewonnen werden. Ein Verkaufssyndikat in Halle bringt alle noch vor einigen Jahren wenig gefragten schweren Paraffinöle zu guten Preisen unter, weil letztere jetzt viel zu Schmier- und Vergasungszwecken gebraucht werden; alle Produkte der Paraffin- und Mineralölindustrie haben eine Preissteigerung erfahren und werden sehr begehrt. (Lebhafter Beifall.)

Vermischtes.

† **Eisenbahnunglück.** Am Montag Nachmittag fand zwischen Biel und Neuenburg (Schweiz) ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Personenzug statt. Die Maschinen beider Züge sind ganz in einander gekeilt, mehrere Wagen demolirt. Die beiden Maschinisten und die Heizer sind schwer verwundet; auch die Zugführer und Kontroleure sind verwundet; ein Kontroleur ist den Verletzungen erlegen. Von den Reisenden sollen 10 Personen mehr oder weniger stark verletzt sein; der Verkehr ist wieder offen.

Lokales.

Posen, den 20. August.

d. **Zur Erzbischofswahl.** Gegenüber der von belgischen Blättern gemeldeten Nachricht, der König habe die von den beiden Domkapiteln und den bei der Erzbischofswahl mit berechtigten Ehrendomherrn aufgestellte Kandidatenliste zurückgewiesen, wovon die Domkapitel bereits in Kenntniß gesetzt worden seien, bemerkt der klerikale „Kuryer Pozn.", daß den Kapiteln hiervon nichts bekannt sei. Jene Nachricht stamme von einem hiesigen bekannten Reporter, welcher sich mit seinen Sensationsnachrichten bei verschiedenen Blättern eindränge. Demselben, bekannt unter dem Korrespondenzzeichen L. oder auch K., gehe es nur darum, das Publikum zu allarmiren und bei verschiedenen Redaktionen als vorzüglicher und allwissender Korrespondent zu erscheinen, wofür ihm von Blättern, die sein Treiben kennen, allerdings nur Spott zu Theil werde.

—u. **Diebstahl.** Ein an der Wienerstraße wohnhafter Gymnasiast, welcher gestern Nachmittag in einer vor dem Eichwaldthore belegenen Schwimmanstalt ein Bad nehmen wollte, gab dort vorher seine silberne Romontoiruhr mit starker, silberner Kette gegen eine Marke in Asservation. Während er badete, wurde ihm die Marke aus der Tasche seiner Beinkleider entwendet, und hat sich der Dieb an der Asservationsstelle die Uhr gegen Rückgabe der Marke aushändigen lassen. Ein begründeter Verdacht gegen eine bestimmte Person liegt zur Zeit noch nicht vor.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verloren: eine silberne Zylinder-Remontoiruhr mit Talmikette und Medaillon in der Nähe des Forts VII A, eine silberne Damen-Zylinderuhr auf dem Wege vom Berliner Thore nach der Wilhelmstraße, ein kleines Arbeitstäschchen mit Weißstickerei vom Fort Grolman nach der Louisenstraße und eine Taschenuhr Nr. 17 449 von der Breitenstraße nach dem Bahnhof. — Entflogen: ein Kanarienvogel Krämerstraße Nr. 21. — Gefunden: ein Arbeitsbuch in der St. Martinstraße, zwei Taschentücher am Wildathor und ein Portemonnaie mit Inhalt in der Großen Gerberstraße.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

<< **Grätz,** 18. August. [Feuer.] Heute Nachmittag um ½ 2 Uhr kam in dem Dorfe Czieniza bei Wielichowo Feuer aus, das einen solchen Umfang annahm, daß, wie man hört, gegen 10 Wirthschaften eingeäschert wurden. Noch war diese Feuersbrunst nicht gelöscht, als auch in dem Nachbardorfe Ratei bei Grätz eine dicke Rauchsäule aufstieg, schleunigst eilten einige Spritzen nach dem neuen Feuerherde, doch ließ sich nicht verhindern, daß auch hier zwei Wirthschaften total niederbrannten. Für die Besitzer ein schwerer Schlag, da sie nicht versichert waren. Das Feuer in Ratei soll dadurch entstanden sein, daß zwei noch nicht schulpflichtige Kinder mit Streichhölzern spielten.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 20. August.

Roggen 7—7,25 M., Weizen 8—9 M., Gerste 6 M., Hafer 7—7,10 M., Kocherbsen 7—7,15 M. Der Ztr. Inkarnatklee 16 M. Der Ztr. Heu 1,80—2 M., das Schock Stroh 19—19,50 M., einzelne Gebunde 35—40 Pf. Auf dem Neuen Markt standen 50 und einige Wagen mit Birnen; die kleine Tonne 1—2 M. Die Tonne unreife Aepfel 1,50—2 M. Reife Aepfel nur einige Tonnen 3 M. Die gesammte Kartoffelzufuhr reichlich. Der Ztr. 1,75—1,80 M. Die Mandel Kraut 70—80 Pf. Ein Paar Hühner 1,20—3,50 M., ein Paar Enten 2—3,50 M., eine Gans 2,50—4,50 M. Die Mandel Eier 60 Pf. Butter, das Pfd. 1—1,10 M. Gurken, die Mandel 20—30 Pf. Einzelne Krautköpfe 8—12 Pf. Ein Bund Mohnköpfe 8—10 Pf. Ein Pfd. Schooten 10—12 Pf. Brech- und Schnittbohnen, das Pfd. 10 Pf. Ein Kopf Blumenkohl 12—20 Pf. Alles übrige Grünzeug zu unveränderten Preisen. Auf dem Viehmarkte standen heute nur 20 und einige Fettschweine zum Verkauf, auch in den Privat-Buchten waren ca. 20 Stück aufgetrieben. Der Ztr. Lebend-Gewicht 49—50 M. und darüber. Fettschafe, 210 Stück, das Pfund lebend bis 30 Pf. Kälber, nur 6 Stück, bis 42 Pf. pro Pfund lebend. Rinder, Schlachtvieh 6 Stück, Preise höher und fester. Das Angebot in Fischen knapp. Das Pfund Aale 80 Pf. bis 1 M., Hechte, pro Pfund 75 bis 80 Pf., Schleie 65—70 Pf., lebende Barsche 60 Pf., Karauschen 55 Pf., Bleie 40—45 Pf., Barwine 60 Pf. Krebse, die Mandel 40 bis 80 Pf. Auf dem Fleischmarkte waren die Preise wie bisher aber fester. Von größerem Umfange war das Angebot auf dem Sapiehaplatze. Geflügel im Ueberfluß. Eine junge Gans 2,25—3,50 M., eine gestopfte 4 bis 4,50 M. Ein Paar Hühner 1,25—3,50 M. Ein Paar Enten bis 4 M. Rebhühner, das Paar 1,75 bis 2 M. Die Mandel Eier 60 Pf. Das Pfund Butter 1,00—1,20 M. Melonen, das Pfund 10—15 Pf. Weintrauben, das Pfund 40—50 Pf. Blaue Pflaumen, das Pfund 40 Pf. Das Pfund Aepfel 10—20 Pf. Birnen 10 bis 20 Pf. Der Liter Blaubeeren 20 Pf. Preißelbeeren, der Liter 20 Pf. Grünzeug, Rüben und Knollengewächse, sowie alle übrigen Erzeugnisse im Ueberfluß und zu bisherigen Preisen angeboten.

Marktberichte.

Bromberg, 19. August. (Bericht der Handelskammer.)

Weizen: neuer nach Qualität 170 — 180 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nach Qualität 138—146 Mk., feinster über Notiz. — Gerste 130—145 Mk. — Kocherbsen nom. 150—160 Mark, Futtererbsen 135 — 145 Mk. — Hafer nach Qualität 140—160 Mk. — Spiritus 50er Konsum 59,25 Mk., 70er 39,25 Mark.

Marktpreise zu **Breslau** am 19. August.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer n.	pro 100 Kilog.	18 70	18 50	18 10	17 60	17 10	16 60
Weizen, gelber n.		18 60	18 40	18 10	17 60	17 10	16 60
Roggen		15 80	15 30	15 10	14 60	14 30	13 30
Gerste		15 —	14 50	13 80	13 30	12 50	11 50
Hafer alter		17 60	17 40	16 90	16 70	16 50	16 30
dito neuer		12 70	12 50	12 30	12 10	11 90	11 70
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.

Raps, per 100 Kilogramm, 22,20 — 20,20 — 17,70 Mark.

Winterrübsen 21,70 — 19,60 — 17,40 Mark.

Breslau, 19. August. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen per 1000 Kilogramm —. Gek. —,— Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine. — Per August 160,00 Br., September-Oktober 159,00 Br., November-Dezember 156,00 Br., Dezember-Januar 156,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogr.) —. Per August 130,00 Br., September-Oktober 128,00 Br. — Rüböl (per 100 Kilogramm) —. Per August 61,50 Br., September-Oktober 58,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter à 100 Prozent) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per August (50er) 58,80 Br., (70er) 38,80 Br., August-September (50er) 58,80 Br., (70er) 38,80 Br. — Zink (per 50 Kilogr.) fest. **Die Börsenkommission.**

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal

vom 18. bis 19. August, Mittags 12 Uhr.

Gustav Schirmer „Fliege" Nr. 193 Schleppdampfer, Bromberg-Montwy. Karl Schneider Nr. 1198, Güter, Bromberg-Montwy. Anton Zielinski IX. 2658, Kalksteine, Bartschin-Schwetz. Ignatz Zentnerowski IV. 601, leer, Bromberg 7, Schleuse. Friedrich Körnig IV. 714, Feldsteine, Labischin-Bromberg.

Holzflößerei.

Von der Weichsel: Tour Nr. 361, Habermann u. Moritz-Bromberg für Hellwig u. Sanne-Stettin mit 16¾ Schleusungen; Tour Nr. 362 C. Groch-Bromberg für Mayer u. Zange-Rozwozdow; Taur Nr. 363, derselbe für S. D. Jaffé-Posen mit zusammen 37¾ Schleusungen; Tour Nr. 364, B. Ernst-Bromberg für das Berliner Holzkontor mit 27 Schleusungen sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust:

Tour Nr. 365, H.-A. Nr. 367, J. Kretschmer-Bromberg für A. Wegner-Charlottenburg.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 19. August Mittags 0,32 Meter.
" " 20. " Morgens 0,32 "
" " 20. " Mittags 0,32 "

Telegraphische Nachrichten.

Kaiserslautern, 20. August. Bei der Reichstagsersatzwahl (für Miquel) ist eine Stichwahl zwischen Grohe (Volkspartei) und Brunck (Nationalliberal) erforderlich.

Petersburg, 20. August. [Original-Telegramm der „Posener Zeitung".] Aus Nishnij-Nowgorod wird gemeldet, daß der Passagierdampfer „Gregor" unweit der Stadt Nachts in Brand gerathen und total vernichtet wurde. Die aus dem Schlafe geweckten Reisenden, größtentheils Kaufleute, 102 an der Zahl, sprangen erschreckt ins Wasser und sollen zum größten Theil ertrunken sein. Der Schaden an Waaren ist sehr bedeutend. Die ganze Post ist verbrannt.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 20. August 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	20	18	—	18	03
	niedrigster		—	—	18	10	17	80		
Roggen	höchster		14	60	14	40	14	10	14	32
	niedrigster		14	50	14	30	14	—		
Gerste	höchster		—	—	13	—	12	70	12	78
	niedrigster		—	—	12	90	12	50		
Hafer	höchster		14	50	14	20	13	80	14	10
	niedrigster		14	40	14	10	13	60		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	4	—	3	50	3	75
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		4	50	4	—	4	25
Erbsen		14	50	14	—	14	25
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		4	20	3	20	3	70
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf.
Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Schweinefleisch		1	60	1	40	1	50
Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Speck		2	—	1	80	1	90
Butter		2	40	1	80	2	10
Rind. Nierentalg		1	20	1	—	1	10
Eier pr. Schck.		2	40	2	30	2	35

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 20. August.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
	Pro 100 Kilogramm.		
Weizen	18 M. 80 Pf.	18 M. 20 Pf.	17 M. 70 Pf.
Roggen	14 " 90 "	14 " 20 "	13 " — "
Gerste	13 " 80 "	13 " 20 "	— " — "
Hafer neuer	13 " — "	12 " 50 "	— " — "
Kartoffeln	3 " 20 "	2 " 80 "	— " — "

Die Marktkommission.

Börse zu Posen.

Posen, 20. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 59,40, (70er) 39,40. (Loko ohne Faß) (50er) 59,40, (70er) 39,40, August (50er) —,—, (70er) 39,40, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 20. August. [Privat-Bericht.] Wetter: heiß.

Spiritus fest. Loko ohne Faß (50er) 59,40, (70er) 39,40, August (50er) —,—, (70er) 39,40, September (50er) —,—, (70er) 39,40.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 20. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Weizen ermattend			**Spiritus** ermattend		
pr. August	194 —	192 75	70er loko o. Faß	40 60	40 20
" Septbr.-Oktbr.	187 25	186 —	70er Aug.-Septbr.	39 50	39 40
Roggen verflauend			70er Sptbr.-Oktbr.	38 70	38 50
pr. August	169 —	168 75	70er Oktbr.-Novbr.	36 60	36 10
" Septbr.-Oktbr.	163 75	162 25	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl matt					
pr. August	60 40	60 50	**Hafer**		
" Septbr.-Oktbr.	58 50	58 70	pr. August	144 50	142 25

Kündigung in **Roggen** 600 Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 20,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 20. August. **Schluß-Course.**

		Not. v. 19.
Weizen per August	195 —	193 50
do. Sptbr.-Oktbr.	187 50	186 50
Roggen per August	169 —	168 75
do. Sptbr.-Oktbr.	164 —	163 —
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 19.
do. 70er loko	40 60	40 40
do. 70er Aug.-Septbr.	39 50	39 40
do. 70er Septbr.-Oktbr.	38 80	38 50
do. 70er Oktbr.-Novbr.	36 70	36 20
do. 70er Novbr.-Dezbr.	35 80	35 20
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Konsolidirte 4% Anl.	106 40	106 40	Poln. 5% Pfandbr.	72 50	72 50
" 3½ "	99 80	99 75	Poln. Liquid.-Pfdbr	68 90	69 —
Pos. 4% Pfandbrf.	102 10	102 10	Ungar. 4% Goldrente	90 30	90 80
Pos. 3½% Pfandbr.	98 —	98 —	Ungar. 5% Papierr.	89 25	89 25
Pos. Rentenbriefe	102 75	102 80	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	173 10	172 60
Oestr. Banknoten	179 75	179 90	Oest. fr. Staatsb. ultimo	107 75	107 75
Oestr. Silberrente	81 25	80 75	Lombarden ultimo	67 25	67 25
Russ. Banknoten	245 75	245 70	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	100 90	100 90	ziemlich fest		

Ostpr. Südb. E.S.A	100 —	100 75	Inowrazl. Steinsalz	46 —	46 40
Mainz Ludwighfdto	120 40	120 75	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	66 90	66 75	Dux-Bodenb. Eisb A	235 —	235 40
Italienische Rente	95 40	95 80	Elbethalbahn " "	104 90	104 30
Russ 4% konsAnl 1880	98 25	98 10	Galizier " "	90 —	90 —
dto. zw. Orient. Anl.	77 25	77 —	Schweizer Ctr. " "	157 80	157 75
dto. Präm.-Anl 1866	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	171 50	173 —
Rum. 6% Anl. 1880	102 25	102 25	Deutsche B. Akt.	168 75	169 50
Türk. 1% konf. Anl.	18 75	18 75	Diskonto Kommand.	226 —	227 —
Pos. Spritfabr. B. A	97 —	96 75	Königs- u. Laurah.	160 50	159 90
Gruson Werke	152 —	155 —	Bochumer Gußstahl	172 —	174 25
Schwarzkopf	219 —	223 —	Russ. B. f. ausw. H.	78 60	78 25
Dortm. St. Pr. L. A.	103 10	104 60			

Nachbörse: Staatsbahn 107 75, **Kredit** 173 —, **Diskonto-Kommandit** 226 10.

Stettin, 20. August. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 19.			Not. v. 19.
Weizen still			**Spiritus** fest		
August	193 50	192 —	per loko 50 M. Abg.	58 80	58 60
September-Oktbr.	185 —	184 50	" " 70 " "	39 —	38 80
Roggen fest			" Aug.-Septbr. "	38 —	37 80
August	160 —	159 —	" Sept.-Oktbr. "	37 30	37 —
September-Oktbr.	159 —	157 —	**Petroleum***)		
Rüböl ruhig			do. per loko	11 60	11 60
August	60 20	60 50	**Hafer**		
September-Oktbr.	58 70	59 —	do. per loko		

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 19. August, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	761	still	wolkenlos	13
Aberdeen	759	SW 1	wolkig	13
Christiansund	752	S 2	bedeckt	14
Kopenhagen	756	NO 2	Regen	16
Stockholm.	756	still	Nebel	16
Haparanda	754	SW 2	bedeckt	15
Petersburg	760	SO 1	Regen	13
Moskau	763	still	wolkenlos	17
Cork Queenst.	760	N 3	heiter	12
Cherbourg	757	SSW 6	wolkig	16
Helder	755	NO 2	bedeckt	14
Sylt	755	NO 2	bedeckt	15
Hamburg	754	N 2	bedeckt ¹)	17
Swinemünde	754	OSO 2	bedeckt	19
Neufahrwass.	758	SSO 1	wolkig ²)	21
Memel	758	W 2	halb bedeckt	20
Paris	759	SSW 3	wolkig	17
Münster	755	S 2	bedeckt	20
Karlsruhe	764	SW 3	wolkenlos ³)	24
Wiesbaden	758	SW 1	wolkig ⁴)	21
München	763	SO 3	heiter	20
Chemnitz	758	SW 1	Gewitter	21
Berlin	757	SW 4	wolkig	21
Wien	760	still	wolkenlos	19
Breslau	659	SO 1	wolkenlos	21
Ile d'Aix	761	SW 4	halb bedeckt	19
Nizza	762	ONO 2	wolkig	24
Triest	761	still	wolkenlos	27

¹) Abends und heute früh Gewitter mit Regen. ²) Abends Wetterleuchten. ³) Nachts Gewitter. ⁴) Nachts Gewitter.

Uebersicht der Witterung.

Die Luftdruckvertheilung ist eine sehr gleichmäßige; ausgenommen über Irland überschreitet der Luftdruck in der nördlichen und nordwestlichen Hälfte des Erdtheils nicht 760 mm. Gebiete niedrigen Druckes liegen über dem skandinavischen Meere und im Süden der Nordsee bis zur Odermündung; unter dem Einfluß der letzteren fanden in ganz Deutschland Nachmittags und Nachts zahlreiche Gewitter statt. Außer im Gebiet des an der deutschen Küste lagernden Minimums, wo trübes, zum Theil regnerisches Wetter herrscht und die Temperatur im Westen etwas unter der normalen liegt, ist das Wetter bei meist schwacher Luftbewegung über Deutschland vielfach heiter. Die Temperatur daselbst 4 bis 7 Grad über der normalen. **Deutsche Seewarte.**

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.